

22. SONNTAG IM JAHRESKREIS – B

Mk 7,1-8.14-15.21-23

Tradition, die versperrt und Tradition, die öffnet

Erstaunlich selbstbewusst zeigt sich die Liturgie am heutigen Sonntag. Sie lebt aus der Tradition und wäre ohne die Überlieferung gar nicht möglich, denn sie verwendet sehr alte Texte und Riten, die eben die Tradition bis in unsere Tage hinein erhalten hat. Und ausgerechnet sie legt uns heute Texte vor, die manche als vernichtende Kritik an jeglicher Tradition deuten. Aber die Liturgie stört es gar nicht...

Jesus kritisiert im heutigen Evangelium tatsächlich eine Religiosität, die sich im Äußeren erschöpft, und für die Bräuche und Traditionen wichtiger sind als der Kern, der durch sie bewahrt und weitergegeben werden soll. Er gebraucht wieder einmal sehr harsche Worte, wenn er den Propheten Jesaja zitiert: „*Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, sein Herz aber ist weit weg von mir*“ (Mk 7,6). Und er fügt hinzu: „*Ihr gebt Gottes Gebot preis und haltet euch an die Überlieferung der Menschen*“ (Mk 7,8).

Da freuen sich die Ohren jener, die die Tradition und auch die Liturgie, die aus ihr lebt, für überflüssig oder zumindest im Vergleich zu sozialen Aktivitäten der Kirche oder dem Dienst an den Armen für zweit- oder gar dritrangig halten. Wenn aber die Liturgie heute den Mut hat, uns solche Texte, die auf den ersten Blick ihre Existenzberechtigung schwächen, vorzulegen, wenn sie sich davon also nicht bedroht fühlt und solche Texte nicht ausklammert, dann wollen solche Texte nicht einfach zerstören oder in Frage stellen, sondern vielmehr reinigen und unser Glaubensleben vertiefen.

Auch wir, moderne Menschen, kennen die Gefahr der bloßen Äußerlichkeit im Glauben: *Dass etwas nur eingehalten wird, weil es immer so war... Dass man sich nicht die Frage nach dem Sinn dessen, was wir glauben oder tun, stellt und einfach nur so weitermacht wie immer... Dass wir uns mit der rein äußeren Schönheit der Riten und Feste zufriedengeben, ohne dass sie unser Herz wirklich berühren und bewegen – zur Umkehr, zur Vergebung, zur Nächstenliebe, zum Dienst an den Bedürftigen...* All das sieht auch der moderne Mensch, der uns Gläubige beobachtet, und ist skeptisch und kritisch...

Auch der Herr lehnt natürlich reine Äußerlichkeit ab, die das Eigentliche verdunkelt. Wenn wir uns seine Worte aber genauer ansehen, verstehen wir, dass er nicht alle Tradition und die ganze Überlieferung ablehnt, sondern hier eine wichtige Unterscheidung vollzieht. Er sagt: „*Ihr gebt Gottes Gebot preis und haltet euch an die Überlieferung der Menschen*“ (Mk 7,8). Die Tradition, die der Herr heute scharf kritisiert, ist also etwas **rein „Menschengemachtes“**, das Gottes Wort außer Kraft setzt. **Deswegen verbaut eine solche Tradition den Zugang zu Gott.** Das ist es, was Jesus ablehnt: Eine Tradition, die ihren Sinn verloren hat, eine Tradition, die selbständig und leer geworden ist und nun im Wege steht.

Es gibt aber auch eine andere Tradition, nämlich die, ohne die die Kirche nicht sein kann und die z.B. in ihrer Liturgie lebt und von der wir schon gesprochen haben. Diese **erwächst dagegen aus dem Wort Gottes selbst, aus der Offenbarung. An ihrer Quelle steht nicht ein Menschenwerk, sondern Gottes Heilstat in seinem Sohn.** Im Hochgebet wird ja gesagt, dass wir „*das Gedächtnis des Todes und der Auferstehung des Sohnes Gottes feiern*“ und Gott so „*das Brot des Lebens und den Kelch des Heiles*“ darbringen (vgl. II. Hochgebet). Ja, die wahre Tradition setzt sich nicht über das Wort Gottes hinweg, sondern macht dieses lebendig, greifbar, erlebbar, zugänglich.

Diese Unterscheidung ist der Prüfstein all unserer Traditionen, ja der Prüfstein unserer Frömmigkeit.

Nie können wir ohne das, was in der Geschichte an Ausdrucksformen des Glaubens gewachsen ist, leben. Niemals können wir auf den Reichtum der Tradition und auf den Reichtum der Liturgie verzichten, weil wir so leer, armselig und sehr beschränkt werden würden.

Aber gerade deswegen müssen wir uns immer wieder Fragen, **ob unsere konkrete, persönliche Frömmigkeit uns und anderen den Weg zu Gott öffnet, oder ob sie diesen nicht eher versperrt.** Immer

wieder müssen wir den Mut haben, hinter all dem, was uns helfen soll, unseren Glauben zu leben, das lebendige Geheimnis Gottes, das *mysterium tremendum*, das Geheimnis, das unaussprechbar bleibt und Zittern hervorruft, zu entdecken, den Quell des Lebens, das höchste Gut selbst.

Denn die tradierten Bräuche laufen Gefahr, das Eigentliche, wozu sie entstanden sind, zu verdecken.

Z.B. können unsere lieb gewordenen religiösen Bräuche das Wort Gottes verdunkeln, wenn sie sich von ihm emanzipieren. Ihr großer Vorteil ist ihre Handfestigkeit und Konkretheit. Sie soll dem Kontakt mit dem Wort Gottes dienen, das uns manchmal fern und schwer verständlich erscheint. Wenn sie sich aber vom Wort Gottes lösen und verselbstständigen, laufen sie Gefahr, zur reinen Äußerlichkeit zu werden, die das Herz vermeidet, die nicht der Nähe Gottes dient, sondern unserer Zufriedenheit.

Die Gefahr der Oberflächlichkeit, die in der bloß äußeren Befolgung der Traditionen und Gebräuche besteht, bedroht also auch uns und unser Glaubensleben. **Alle äußeren Traditionen nützen nichts, wenn sie nicht Ausdruck einer tieferen Erkenntnis, die aus dem Glauben erwächst, sind, sondern zu einer Stütze unserer menschlichen Unzulänglichkeit werden:** *Weil es uns gut tut, machen wir dies oder jenes... Weil es uns tröstet, beten wir dies oder jenes Gebet... Weil wir uns dabei wohl fühlen, lieben wir diese oder jene Form, wenn sie uns aber auf der Gefühlsebene weniger verspricht, dann verzichten wir auf sie...* Wie oft hört man solche oder ähnliche Sätze von manchen modernen, durchaus gläubigen Christen.

Das heutige Wort Jesu will uns helfen, einen Schritt aus dieser verkürzten Sicht des Glaubens zu wagen, hin zum Eigentlichen, zu Gott selbst. Es will unsere religiöse Praxis, unsere Liturgie mit ihren Traditionen und Zeichen aber auch mit ihren Ansprüchen, die sie an uns stellt, reinigen.

Lassen wir uns deswegen nicht allzu schnell sagen, die Tradition sei immer ein Hindernis und man solle sie beseitigen. Denken wir aber auch nicht, dass nur das, was uns persönlich zusagt, wirklich wertvoll ist. Versuchen wir vielmehr die Tradition immer unter dem Anspruch des Wortes Gottes zu verstehen und zu leben. So kann sie uns den Weg zum Unaussprechlichen, dem wirklich Lebendigen öffnen.

© Ladislav Kučkovský 2021